

„WIR KÖNNEN UNS ALS FREI ERLEBEN“

Keine neurobiologische Entdeckung kann Moral gefährden. Der Philosoph Prof. Bieri spricht im Interview über verschiedene Ebenen des Menschseins und Pseudo-Diskussionen über Freiheit und Determinismus.



INTERVIEW MIT PROF. PETER BIERI VON BIRGIT STRATMANN

Die Diskussion um die Willensfreiheit ist von einigen Neurowissenschaftlern zugespitzt worden, die den Menschen auf eine Art Computer reduzieren, ohne freien Willen. Lassen Sie uns zunächst über die Begriffe sprechen. Was ist überhaupt Willensfreiheit?

BIERI: Was sie nicht ist: der Anfang einer neuen Kausalreihe, ohne Vorbedingungen, wie aus dem Nichts. Was sie ist: die Beeinflussung des Willens durch das

Überlegen, ein Prozess, der viele kausale Vorbedingungen hat. Aber diese Vorbedingungen (neuronaler wie psychologischer Art) schaden der Freiheit nicht, sondern sie sind eine Voraussetzung dafür, dass es mein Wille ist als Teil meiner Lebensgeschichte.

Im Buddhismus spielt, wenn wir über den Handlungsspielraum eines Menschen sprechen, die Vorstellung von Karma, von den Folgen früherer Handlungen, eine Rolle, wobei dieser Begriff sehr unterschiedlich verstanden wird.

Wenn ich Karma mit Gewohnheitsmustern wiedergebe, so bedeutet es, dass Gedanken und Handlungen sowohl den menschlichen Geist prägen als auch das mitbestimmen, was uns im Äußeren erscheint und was wir erleben. Insofern gibt es unter Buddhisten die Meinung, dass unsere Freiheit aufgrund von Karma stark eingeschränkt sei. Können Sie damit etwas anfangen? Würden Sie auch sagen, dass unsere Spielräume begrenzt sind?

BIERI: Natürlich bestimmen frühere Muster des Denkens und Tuns das spä-

tere Tun und Erleben. Wie könnte es anders sein – sonst gäbe es ja nicht die Erfahrung einer persönlichen Identität über die Zeit. Doch das bedeutet nicht für sich schon eine Einschränkung der Freiheit. So kann man es nur dann sehen, wenn man die vorhin erwähnte, abenteuerliche Vorstellung von Freiheit als Neuanfang ohne Vorbedingungen hat. Der richtige Kontrast ist Freiheit – Zwang. Worauf es ankommt, ist, dass die Gewohnheitsmuster, von denen Sie sprechen, nicht die Starrheit eines inneren Zwangs haben: dass sie auch durchbrochen werden können, wenn wir das wollen.

Freiheit ist die Plastizität von Denken, Erleben und Handeln. Begrenzte Spielräume: Natürlich sind die begrenzt, einmal durch die äußeren Umstände und dann durch die Art von Person, die wir im Laufe einer Lebensgeschichte geworden sind. Aber das ist nichts, was für sich genommen schon zu bedauern wäre. Ohne solche Begrenzungen wären wir gar keine bestimmten, konkreten Personen, die in konkreten Situationen handeln.

Wir können also froh sein über die Begrenzungen. Sie geben uns Bestimmtheit. Ich mag die Lehre vom Karma nicht besonders. Sie klingt – in welcher Lesart auch immer – nach einer Beschränkung, die man schicksalsergeben hinzunehmen hat. Doch so erleben wir uns nicht! Wir können durchaus auch Veränderungen in uns selbst herbeiführen und uns darin als frei erleben. Die Karma-Lehre mit ihrem Freiheitspessimismus hat im Hintergrund eine falsche, gedanklich inkohärente Vorstellung von Freiheit.

In der buddhistischen Geistesschulung geht es um „Befreiung“. Meditierende machen die Erfahrung, dass sie zum Beispiel weniger von unkontrollierten, unbewussten Gedanken und Emotionen gesteuert werden und dadurch mehr innere Freiheit erlangen. Wie können wir aus Ihrer Sicht freier werden?

BIERI: Die Meditationspraxis ist derjenige Teil des Buddhismus, den ich am

überzeugendsten finde. Denn sie nimmt den Gedanken auf, den ich vorhin gegen die Metaphysik des Karma gewendet habe: Wir können nach innen wacher werden, den Radius der Selbsterkenntnis durch Meditation oder einfach durch Achtsamkeit vergrößern und uns dadurch als freier erleben. Allerdings geht es nicht allein durch Meditation. Es gibt unbewusste Gedanken, Wünsche und Emotionen, die man nicht einfach durch Konzentration nach innen ans Licht holen kann.

Manchmal müssen wir unser Tun betrachten und seine verborgene Logik entdecken. Wir müssen uns wie von außen gegenüber treten, und manchmal brauchen wir dazu den Blick der Anderen. Viele innere Zwänge und neurotische Verstrickungen werden nur so bewusstseinsfähig. Sie sind ja mit einem inneren Widerstand gegen Veränderung behaftet, und dieser Widerstand verhindert auch, dass sie in der meditativen Anstrengung erkannt werden. Meditation ist ein wichtiger Weg zu innerer Freiheit, aber sie hat ihre Grenzen. Freiheit ist nur durch wachsendes Verstehen zu haben, und das verlangt oft einen komplizierten umwegigen Prozess der Aufklärung, für den wir die Anderen brauchen.

BIOLOGIE UND VERANTWORTUNG

Bei der Diskussion um die Willensfreiheit geht es auch um das Verhältnis von physischer und geistiger Welt, um einen Konflikt zwischen Materialismus/Physikalismus und jenen, die dem Bewusstsein eine eigenständige Entität zuschreiben. Was ist Ihre Position?

BIERI: „Mental-physisch“ oder „körperlich-geistig“: Das sind schädliche Pseudo-Unterscheidungen. Niemand hat sie je wirklich verstanden. Es ist einfach so: Wir reden über uns Menschen in verschiedenen Sprachen, in denen es einmal

um die Phänomene des Körpers geht und einmal um das, was wir denken, fühlen und tun. Im ersten Fall geht es um Kausalerklärungen und ein naturgesetzliches Geschehen, im zweiten Fall geht es darum, Handlungen zu verstehen, indem man ihre Gründe erkennt, die im Denken, Wollen und Erleben liegen.

Es hilft nichts und ist eine rhetorische Verdunkelung, wenn man diesen Unterschied durch eine Unterscheidung „physisch/nicht-physisch“ kommentiert. Wir verstehen die Kategorie des „Nicht-Physischen“ überhaupt nicht – allen endlosen Wiederholungen zum Trotz. Wir bewegen uns Menschen gegenüber auf verschiedenen Ebenen der Beschreibung und in verschiedenen Mustern des Verstehens, und niemand verwechselt sie im Ernst. Das ontologische Problem, das die Philosophen daraus machen, ist ein künstliches Problem ohne Substanz. Entsprechend künstlich sind „Positionen“ wie „Materialismus“, „Dualismus“ usw. Wir brauchen das alles nicht.

Dennoch setzen Neurowissenschaftler den Geist, den Menschen, mit seinen Gehirnfunktionen gleich und unterstellen, er wäre rein biologisch bestimmt. Würde das nicht bedeuten, dass der Mensch keine Verantwortung für sein Handeln hätte? Wie könnte man dann Moral als Bestandteil des Lebens ansehen?

BIERI: Aus dem, was ich eben sagte, folgt, dass es Unsinn wäre, den Geist eines Menschen mit seinen Gehirnfunktionen „gleichzusetzen“. Wir bewegen uns doch auf unterschiedlichen Ebenen der Beschreibung. Wenn wir vom Gehirn reden, reden wir von Mechanismen, und in diesem Rahmen haben die Begriffe der Freiheit und der Verantwortung gar keinen logischen Ort. Verantwortung gibt es nur im Rahmen derjenigen Beschreibung, in der von Handlungen, von Gründen und damit auch von Freiheit die Rede ist.

Die beiden Ebenen der Beschreibung und des Verstehens sind keine Konkurrenten. Sie sind einfach nur verschieden und erlauben uns, über Menschen ein-

mal als biologische Systeme und einmal als handelnde Personen zu reden. Das sind zwei irreduzibel verschiedene Perspektiven auf den Menschen. Wer aus der einen Perspektive heraus die andere in Frage stellt, hat die Logik der Situation nicht verstanden. Daher kann keine neurobiologische Entdeckung Verantwortung und Moral gefährden.

Sie sagen, dass Kategorien wie bewusstes Handeln und Verantwortung sich nicht auf der Ebene der Biologie, der Neuronen und Synapsen, anwenden lassen. Aber weichen Sie durch den Vorwurf des Kategorienfehlers nicht der Frage aus, wodurch der Mensch letztlich bestimmt ist – durch seine biologischen Gegebenheiten oder sein bewusstes Sein und Gestalten?

BIERI: Nein, ich weiche da keiner verständlichen Frage aus. Die Frage, wodurch der Mensch „letztlich“ bestimmt ist, setzt etwas gedanklich Unstimmiges voraus: dass es zwischen den verschiedenen Ebenen der Beschreibung eine Rangfolge gäbe. Das Wort „letztlich“ ist das Symptom eines gedanklichen Fehlers. Es ist ein Fehler, den wir gewöhnlich gar nicht machen. Er ist das Produkt einer falschen und künstlichen Fragestellung.

Betrachtet man das Libet-Experiment, so geht es doch um die Frage, wie neuronale Prozesse kognitive Prozesse steuern und wie bewusst wir wirklich leben. Wie beantworten Sie das? Wer ist eigentlich Herr im Menschen-Haus?

BIERI: Dass alle kognitiven Prozesse eine neuronale Grundlage haben, ist trivial – wie sollte es auch anders sein. Aber auf der Ebene der Gehirnprozesse wird nichts „entschieden“ oder „kontrolliert“ oder „gesteuert“ – da läuft einfach ein biochemisches Geschehen ab. Das Gehirn ist kein Homunkulus. Libets Frage nach Entscheidungen gibt nur auf der Ebene handelnder Personen einen

Sinn. „Nicht wir entscheiden, sondern unser Gehirn“ – das ist nicht einmal falsch, es ist Unsinn! Mit anderen Worten: Die Libet-Experimente zeigen, was Freiheit anlangt, gar nichts.

DIE NATUR DER WIRKLICHKEIT

In einem wichtigen Punkt sind sich Buddhismus und Neurowissenschaften

handelt. Die Frage dagegen, ob es eine zentrale Instanz gibt, ist eine empirische Frage über den Aufbau kognitiver Systeme, und die Antwort ist: Nein! Autonomie impliziert nicht zentrale Instanz, und das Fehlen einer zentralen Instanz impliziert nicht das Fehlen von Autonomie. Das sind zwei ganz verschiedene Themen, die man nicht verwechseln darf.

„Determiniert sein“ und „Selbstbestimmung“ – Sie behandeln das als Kontrast. Das ist ein Fehler! Wie ich schon

„AUF DER EBENE DER GEHIRN-PROZESSE WIRD NICHTS ‚ENTSCHEIDEN‘ ODER ‚GESTEUERT‘ – DA LÄUFT EINFACH EIN BIOCHEMISCHES GESCHEHEN AB“

einig: dass Bewusstsein bzw. Gehirn komplexe, vernetzte dezentrale Systeme sind, die Informationen verarbeiten. Da ist keine zentrale Entscheidungsinstanz, keine Kraft, die alles lenkt, auch wenn es uns anders erscheint. Wenn man davon ausgeht, dass es keine zentrale Instanz, kein autonomes Ich gibt, stellt sich die Frage: Wie determiniert sind wir? Wie viel Selbstbestimmung haben wir?

BIERI: „Zentrale Instanz“ und „autonomes Ich“ sind zwei ganz verschiedene Ideen. Autonomie ist etwas, was nicht ein Ich, sondern die ganze Person hat, indem sie überlegt, ihren Willen durchs Überlegen bestimmt und dann in Einklang mit dem selbstbestimmten Willen

sagte: Der echte Kontrast ist nicht Freiheit – Determinismus, sondern Freiheit – Zwang. Alles, was wir tun und erleben, ist determiniert, also durch Bedingungen bestimmt. Es kommt darauf an, dass die Bestimmung durch die richtigen Bedingungen und auf die richtige Weise geschieht.

Die Schlüsselfrage scheint mir in der ganzen Diskussion aus dem Blick geraten zu sein: Wie können wir uns angesichts der zahlreichen Abhängigkeiten persönlich weiterentwickeln? Geht es in Philosophie und Religion nicht darum, wie wir uns selbst positiv verändern und dadurch beiläufig auf unsere Umgebung einwirken können?

BIERI: Doch, das ist die richtige Frage. Und Sie haben auch darin ganz recht: Die pseudo-metaphysische Diskussion über Freiheit und Determinismus verfehlt diese wichtige Frage. Die Antwort in Kürze ist diese: Wir können uns verändern, indem wir uns besser zu verstehen versuchen, also durch Selbsterkenntnis. Und durch den disziplinierten Versuch, uns aus versklavenden Verstrickungen mit Anderen, aber auch in uns selbst, zu befreien. Es ist ein komplizierter, umwegiger Prozess, bei dem Meditation hilft, zu dem aber auch – wie ich schon sagte – Formen des Verstehens gehören, die Kommunikation mit Anderen verlangen.

Das Verständnis von Abhängigem Entstehen und Leerheit aller Phänomene, das

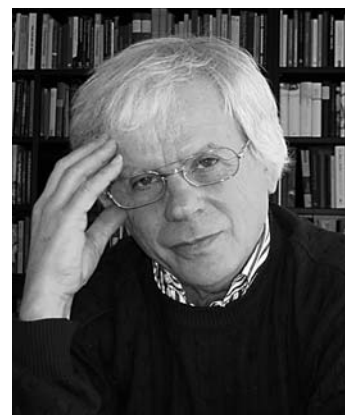
Leuten geschrieben, die wiederum keine ausgebildeten Philosophen sind. Deshalb fehlt es an gedanklicher Transparenz, und das schreckt ab. Es kommt hinzu, dass man eigentlich Sanskrit und Pāli beherrschen muss, um sich begrifflich wirklich zurechtzufinden. Es sind da viele Dilettanten unterwegs, ich weiß das aus meiner Zeit als Indologe. Und schließlich heißt „Philosophie“ in der indischen Tradition etwas anderes als in der platonischen westlichen Tradition. Es bedarf langer Beschäftigung mit den indischen Texten, um ein Gefühl für diesen Unterschied zu entwickeln. Und ohne dieses Gefühl gibt es kein echtes Verständnis.

In der Debatte um die Willensfreiheit, die von den Neurowissenschaftlern aufgebracht wurde, haben sich einige Philoso-

wenig Chancen. Andererseits – meine Texte dazu wurden in Schulbüchern abgedruckt...

Wie können sich die Geisteswissenschaften stärker an der Diskussion um wichtige gesellschaftliche Fragen beteiligen, um nicht den Naturwissenschaftlern das Feld allein zu überlassen?

BIERI: Durch Bücher, Zeitungsartikel, Beiträge in Diskussionen – auf die übliche Weise also. Und ich glaube eigentlich nicht, dass die Geisteswissenschaften den Naturwissenschaften das Feld überlassen haben. Was die Kollegen schreiben, wird durchaus gelesen.



PETER BIERI hat Philosophie, Indologie und Klassischen Philologie studiert. Promotion und Habilitation in Heidelberg. Nach mehreren Professuren Lehrstuhl für analytische Philosophie an der FU Berlin. Mitglied der Göttinger Akademie der Wissenschaften, Lichtenberg Medaille. Unter dem Namen Pascal Mercier erschienen vier Romane. Für die literarische Arbeit Marie-Luise-Kaschnitz-Preis und Premio Grinzane Cavour.

LESETIPP:

Peter Bieri, *Handwerk der Freiheit: Über die Entdeckung des freien Willens*. Fischer Taschenbuch Verlag, 10. Auflage Frankfurt 2011



„VERANTWORTUNG GIBT ES NUR IM RAHMEN DERJENIGEN BESCHREIBUNG, IN DER VON HANDLUNGEN, VON GRÜNDEN UND DAMIT AUCH VON FREIHEIT DIE REDE IST“

der buddhistische Philosoph Nāgārjuna dargelegt hat, scheint mir sehr nützlich für das Thema Willensfreiheit und Selbstbestimmung zu sein. Warum findet die reiche indische Philosophie unter westlichen Philosophen so wenig Beachtung?

BIERI: Nun, die indische Philosophie ist einfach wenig bekannt, und die Darstellungen, die es davon gibt, sind von

phen hörbar eingemischt. Glauben Sie, dass sie dadurch merklich Einfluss auf die gesellschaftliche Debatte nehmen konnten?

BIERI: Was mich persönlich betrifft, kann ich das nicht wirklich beurteilen, doch ich bin skeptisch. Die Debatte war wirr und dogmatisch, manches erinnerte an einen Glaubenskrieg. Wenn man sich bei so etwas zu Wort meldet, hat man